

Den Golem formen : Fetisch Backstein in der Architektur

Autor(en): **Mayer, Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 3: **Backstein = La brique = Brick**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Golem formen

Fetisch Backstein in der Architektur

Wann wird ein Backstein zu mehr als einer Masse gebrannter Erde?
Genügt eine sorgfältige Planung des Verbandes oder bedingt es eben jenen irrationalen Glauben an die Ausstrahlung des «Steins der Kulturen», der jenseits der Glaubensgemeinschaft nur schwer zu vermitteln ist?

Hannes Mayer

Ein aufgeladenes Wort: Fetisch. Erstmals taucht es in den Niederschriften von europäischen Händlern und Entdeckungsreisenden in der Begegnung mit Westafrika auf und bezeichnet dort die von den Einheimischen verehrten Gegenstände. Der Begriff geht auf das portugiesische Wort *feitio* zurück, das vom Lateinischen *facticius* abgeleitet auf dem Wortstamm *facere* beruht. Der Fetisch ist dieser Bedeutung entsprechend vom Menschen gemacht und kam nicht durch Gott oder die Natur in die Welt. Hier lag für die christlichen Reisenden das Problem. Sie waren mit einer Kultur konfrontiert, die Dinge schuf, ihnen aber göttliche Kraft zumass. Dieses Kraft Zuspochen entspricht der ursprünglichen portugiesischen Bedeutung von *feitico*: Zauberei, Magie.

Magie aus dem Stein

Es handelt sich beim Fetisch also um ein materielles Objekt, das vom Menschen gemacht, für eine bestimmte soziale Gruppe einen hohen, geradezu magischen Wert darstellt – der sich einer anderen Gruppe jedoch nicht ohne weiteres erschliesst. Claude Lévi-Strauss präzisiert, dass der Fetisch – im Gegensatz zum Totem als magischem Objekt einer Gemeinschaft – ein persönlicher Gegenstand ist. So wundert es nicht, dass das Fetischobjekt (zum Beispiel ein Amulett) meist eine enge Verbindung zum Körper hat oder gar bedingt, um seine Wirkung entfalten zu können. Dieser Sphäre entspringt eine weitere Interpretation des ursprünglichen Begriffs, eine Hauptlinie heutiger Bedeutung: Der Fetisch als (sexuelles) Ersatzobjekt, wie ihn Sigmund Freud oder später Jacques Lacan definierten.

Mit dieser stark verkürzten Einführung zur Begrifflichkeit eines Wortes, das sich selbst in den Kulturwissenschaften und anderen Disziplinen einer eindeutigen Definition entzieht, lässt sich eine erste Annäherung an den Fetisch Backstein wagen. Bevor der Begriff jedoch festgebrannt wird, können wir im Reich der Magie beim jüdischen Golem verweilen. Den Bekanntesten schuf der Prager Rabbi Löw als seinen Gehilfen aus Lehm, dem Ausgangsstoff für Backsteine. Auch in der Architekturdiskussion wird dem Lehm, spezifischer dem Stampflehm, derzeit grosse Bedeutung zuteil. Das Fetischhafte haftet den Lehmbauprojekten umso mehr an, als sie meist aus einer noch viel körperbetonterem, händischen Produktion hervorgehen. Zudem erhalten die Projekte,

1 www.akdn.org/architecture/project.asp?id=3392

wie jene von Anna Heringer in Bangladesch, durch eine Kollektivleistung beim Bau eine starke soziale Aufladung.¹

Bleibt man bei der Körperlichkeit oder assoziiert diese mit runden, weichen Formen – denken wir also im Sinne der Ersatzlogik Freuds Architektur als Körper –, so lässt sich der uruguayische Architekt und Ingenieur Eladio Dieste anführen, der mit seinen mittels Hängelinien berechneten Mauerwerkschalen nicht nur eine magische Leichtigkeit zeigt, sondern in der Kohärenz seines Werkes auch obsessiv fetischistische Tendenzen. Heute wird diese Tradition der dünnen Ziegelschalen von Philippe Block an der ETH Zürich in die Ära digitaler Berechnungen überführt.

Backstein, Gotik und Germanen

Im Jahr 1900 schreibt Fritz Gottlob im Vorwort zu seiner Formenlehre der norddeutschen Backsteingotik: «Das vorliegende Werk soll [...] ein weiteres Mittel dazu sein, den lediglich auf Schein und Blendwerk beruhenden Putzbau zu verdrängen und zwar durch Vorführung einer Bauweise, welche im Gegensatz zu jenem auf Wahrheit und gesundem Wesen beruht und in Folge dessen langjährigen Bestand sichert.» So legt Gottlob ein Thema an, das bis heute fortwirkt: Das tugendhafte Credo zum massiven Backsteinbau und die Ablehnung von Vorblendungen. Er schreibt ein praktisches Handbuch und zeigt mit seinen Bildtafeln den Reichtum und die Möglichkeiten des Backsteinbaus auf Basis gotischer Vorbilder auf. Von einem Fetisch lässt sich hier auch sprechen, weil die Backsteingotik zunächst der Versuch war, die gotischen Bauten aus den Händen der Steinmetze in den natursteinarmen Gebieten Nordeuropas mit den dort verfügbaren Mitteln ebenso kunstvoll nachzubilden.

Eine ähnlich bindende Wirkung wie die Backsteingotik entfalteten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die expressionistischen Bauten aus Backstein. Dass es einen Brückenschlag der Epochen gab, lässt sich an Hand der wenig bekannten «Hamburger Gruppe» aufzeigen: Hier fanden in den Zwanzigerjahren Fritz Höger, Architekt des Chilehauses, und der Medizinerprofessor Hans Much zueinander. Letzterer verfasste als Laie glühende, von Germanen- und Mittelalterkult durchsetzte Bücher zur Gotik und Backsteingotik. Höger wiederum agierte zu Beginn der NS-Zeit gegen Hans Poelzig, obwohl dieser ebenfalls ein er-

klärter Bewunderer der Gotik war. Poelzig – ganz den Attributen der Gotik entsprechend – bewegte sich mit seinen Entwürfen zwischen Analyse und Intuition, zwischen Regelmäßigkeit und Spontanität. Dabei vereinte er einen Sinn für technische Beherrschung mit einer Neigung zum Irrationalen und einer Offenheit gegenüber Mystik.

1920 schuf Hans Poelzig für Paul Wegener die Filmarchitektur zu «Der Golem – Wie er in die Welt kam». Anlehnend an den Golem lässt sich attestieren, dass es Poelzig in zahlreichen Bauten und Projekten vermochte, aus der Formlosigkeit (die Bedeutung von Golem im Hebräischen) eine architektonische Form zu schaffen, die in ihrer endgültigen Erscheinung noch stets auf die wirkenden inneren Kräfte verweist und nicht von der klassizistischen Ruhe bestimmt ist. Dabei entfernen sich die zeichenhaften Staffelgiebel im Prüssverband der Chemiefirma in Luban bei Poznan von der aufstrebenden gotischen Vertikalität zugunsten einer flächigen Körperlichkeit. Deutlicher wird diese Wendung zu einer volumetrischen Komposition in der rund zwanzig Jahre später errichteten Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin durch Ossip Klarwein, Mitarbeiter Högers und späterer Architekt der Knesset.

Von der Magie zur Erregung

Es ist diese flächige, abstrakte Körperlichkeit, die in der Gegenwart als fast einzige Methode die Fetischobjekte der Architektur erzeugt. Dabei scheint der Massivität des Mauerwerks eine entscheidende Rolle bei der Magie zuzukommen. Entsprechend entlädt sich die obsessive Kraft des Architekten, sein Wille zur Fetischschaffung, im Entwurf des Verbands und der Vermeidung von Dehnungsfugen. Beispiele für Fetischobjekte dieser Kategorie sind das Künstlerhaus in Marktoberdorf von Bearth & Deplazes (2001) oder die Bibliothek in Berlin Köpenick von Bruno Fioretti Marquez mit Nele Dechmann (vgl. wbw 5–2009). Hier werden die Gesamtkörper zu einer glaubwürdigen Fiktion eines Monolithen, dessen schiere Masse innere Kräfte zu bergen scheint. Beim Kölner Diözesanmuseum (vgl. wbw 4–2008) verlagert sich der Fetisch bereits von der Kubatur des Gebäudes in den einzelnen handgestrichenen Stein – der einem Füllziegel vorgeblendet ist. «Steine zum Sprechen bringen» war denn auch die Aufgabe, welche der christliche Bauherr dem bekannten Feiticeiro Zumthor auftrug.

Literatur

Christina Antenhofer (Hg.),
Fetisch als heuristische
Kategorie, Bielefeld 2011

Wolfgang Pehnt, Matthias
Schirren (Hg.), Hans Poelzig
1869 bis 1936 – Architekt
Lehrer Künstler, München
2007

Stanford Anderson (Hg.),
Eladio Dieste – Innovation in
Structural Art, New York
2004

Hans Much, Vom Sinn der
Gotik, Dresden 1923

Fritz Gottlob, Formenlehre
der norddeutschen
Backsteingotik, Leipzig 1900

Bleibt für den Schluss des flüchtigen Überblicks ein architektonisches Äquivalent zum sexuellen Fetisch zu finden. Wird in der Psychologie zwischen partiellem (Hilfe zur Erregung) und komplettem Fetisch (notwendig zur Erregung) bzw. gesundem und pathologischem Fetisch unterschieden, so liesse sich für die Architektur übertragen, dass im ersten Fall der Backstein in seiner Verwendung der Steigerung des architektonischen Erlebens dienen soll, im zweiten Fall Architektur ohne Backstein nicht möglich ist. Letztere Ausprägung architektonischen Fetischs ist insbesondere in Ländern mit starker Backsteintradition vorhanden. So distanzieren sich in Holland und Belgien zahlreiche Architekturbüros von der lange dominanten bunten OMA-Moderne und setzen auf den soliden Ziegel als Ausdruck von Werthaltigkeit (vgl. Interview auf S. 22 in diesem Heft). Hier steht also nicht mehr das Verständnis des Fetischs als kreativer Akt im Sinne des Machens im Vordergrund. Auch nicht das Schaffen einzelner Fetischobjekte von magischer, architektonischer Fähigkeit. Hier wird die Tradition materialisiert und damit zum Fetisch, der als Ersatz für das Gesamthafte der Architektur, dem Normalen erregende Strahlkraft verleiht. —

Hannes Mayer (*1981 in Stuttgart) ist Architekt, Autor, Kurator, Lichenologe und Musiker. Vor seinem Ruf an die Akademie für Bildende Künste Wien zur Roland-Rainer Stiftungsprofessur 2014/15 war er Direktor und Chefredakteur der Zeitschrift *Archithese*. Parallel dazu unterrichtete er als Studio Master an der Bartlett School of Architecture (UCL) und der University of Westminster.

Résumé

Modeler le Golem La brique comme fétiche en architecture

Dans sa théorie de la forme du gothique en briques de l'Allemagne du Nord, Fritz Gottlob a abordé vers 1900 un sujet qui a encore des effets aujourd'hui: la foi vertueuse en des constructions massives en briques et le rejet du placage. Hans Much ira encore plus loin en considérant que les constructions en briques du gothique de l'Allemagne du Nord incarnent la force de la germanité. Il semblerait que, dans la magie, on attribue un rôle décisif à la masse d'un ouvrage maçonné. La force obsessionnelle de l'architecte, sa volonté de créer un fétiche dans le projet d'association éclate d'une manière analogue. Des corps de bâtiments massifs se transforment en vraisemblables fictions d'un monolithe qui semblent receler des forces intérieures par leur simple masse. Au Musée diocésain de Cologne de Peter Zumthor, le fétiche se déplace de la volumétrie du bâtiment vers les pierres formées à la main une par une. «Faire parler les pierres», tel était le mandat que le maître d'ouvrage chrétien avait confié à l'architecte.

Summary

Forming the Golem Brick as a fetish in architecture

Around 1900 in his study of the form of North German brick Gothic architecture Fritz Gottlob introduced a theme that still has an impact today: the virtuous creed of the solid brick building and the rejection of facings. Later Hans Much went even further and saw the North German Gothic as incorporating the particular strength of the quintessentially German. The solidity of a wall seems to play a decisive role in this magic. Accordingly, the architect's obsessive strength, his will to create a fetish is channelled into the design of the brickwork bond. Entire volumes become credible fictions of a monolith whose sheer mass appears to harbour inner strengths. In Peter Zumthor's Diocesan Museum in Cologne the fetish shifts from the cubage of the building to the individual, hand-made brick. "Making the stones speak" was also the task that the Christian client gave the architect.

Die Wohnanlagen des Architekten Gustav Oelsner mit ihren speziellen Ziegeln und dem wie zufällig entstandenen Verband verströmen noch heute einen besonderen Reiz. Im Bild: Wohnensemble Schützen-/Leverkusenstrasse, Hamburg-Ottensen, 1925–26. Bild: Oliver Heissner

